

Spaß muss sein

Im Neie Lycée gehören Eigenverantwortung, Gemeinschaftsgefühl und Freude am Lernen zu den Grundprinzipien.

Text: Stefan Kunzmann

Fotos: Thierry Martin

Ein Morgen im Neie Lycée. Es ist 8 Uhr 10, Schulbeginn. Im Flur vor einem der Klassenzimmer im ersten Stock herrscht geschäftiges Treiben. Auf den ersten Blick unterscheidet die Klasse 7 Cla 1 in dem Containergebäude in der Hollericher Rue de l'Acérie nichts von den siebten Klassen anderer Schulen. Einige Schüler tollern herum, andere holen artig Bücher und Hefte aus dem Schließfach und setzen sich ohne zu murren auf ihren Platz, als die Mathematiklehrerin gemeinsam mit einem Kollegen den Raum betritt. Der Mathe-Unterricht muss erst mal warten, denn die Lehrerin hat heute Mehmed Özen den Vortritt gelassen. Dieser erklärt den 24 Schülern den Umgang mit den Computern. «Wenn etwas verloren oder kaputt geht, werdet ihr haftbar gemacht»,

warnet Özen, ohne dabei besonders streng zu wirken. «Die Schüler sollen sich für etwas verantwortlich fühlen», sagt er nach dem Ende der Einführungsstunde. Der ehemalige Krankenpfleger ist seit Beginn der Entwicklung des Pilotprojekts dabei. Özen gehört zur «groupe de préparation», dem engeren Führungskreis der Modellschule. Informatik sei nur sein Hobby, sagt er. Normalerweise erteilt er Mathe-, Sport- und Werteunterricht. Eine für das Neie Lycée typische Zusammensetzung: Der Lehrplan ist betont interdisziplinär angelegt. So sind auch Fächerkombinationen wie Kunst und Gesellschaft, Wissenschaft und Technik, Sport und Gesundheit entstanden. «Da man mehr Fächer gibt, kennt man auch die Schüler besser», sagt Pascale Herschbach, die gerade mit einem Stapel Papiere unter dem einen Arm und ihrer Tasche unter dem anderen aus dem Lehrzimmer kommt. Früher unterrichtete sie in einem klassischen Gymnasium Französisch, im Neie Lycée gibt sie zusätzlich Mathematik und Werteunterricht.

Was die Unterrichtsinhalte angeht, unterscheidet sich der Lehrplan in Hauptfächern wie Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik wenig von dem «normaler» Schulen. Nur sind die Methoden anders. Vor allem sind sie praxisbezogener. Wie zum Beispiel in Mathe: Anstatt auf ihren vier Buchstaben sitzen zu bleiben, ziehen die Schüler der 7 Cla 1 nach ein paar Erklärungen ihrer Lehrerin gruppenweise los. Der 13-jährige Christoph muss mit fünf anderen das Schulgebäude vermessen. Anschließend gilt es, die Maße auf einem Plan einzuzeichnen. Andere sollen eine Umfrage durchführen und dann das Ergebnis als Säulendiagramm präsentieren. Praktische Dinge des Alltags spielen eine Rolle, wie die Jahresbilanz eines Kleidergeschäfts oder die Zinsen eines Bankkontos. «Das macht viel mehr Spaß als der normale Unterricht», sagt Christoph. «Und man bringt sich viel selbst bei.» Je nach Trimester arbeiten die Schüler mindestens sechs Wochen an einem Themenprojekt.

Nach 100 Minuten ist eine Doppelstunde beendet. Jeder Schüler geht jetzt seine eigenen Wege, jeder hat – bis auf die Hauptfächer – seinen eigenen Stundenplan. Von jedem wird ein besonders großes Maß an Eigeninitiative verlangt.

Stereotypes Pauken im Stile des traditionellen Frontalunterrichts hat ausgedient. «Die Schüler müssen selbst recherchieren», erklärt Pascale Herschbach. Das sei anfangs schwierig gewesen, und manche hätten mit der neuen Freiheit zuerst Probleme gehabt. «Gebt mir eine Strafe, oder gebt mir wenigstens Noten», habe einer nach kurzer Zeit gefordert, heißt es. Doch mittlerweile hätten sich die Schüler daran gewöhnt ohne Notenstress zu lernen, sagt Schuldirektor Jeannot Medinger. Einige seien von Anfang an gut organisiert gewesen. Sicher kann es manchmal lauter sein als in anderen Schulen, wissen die Pädagogen. Organisiertes Chaos und mangelnde Disziplin waren die Etiketten, die Kritiker dem Projekt aufzudrücken versuchten. Und das Ganze auch noch ohne Noten und Schulbücher. Traditionalisten malten bereits die endgültige Bildungskatastrophe an die Wand. Doch hat nicht gerade das bisherige Schulsystem mit der PISA-Katastrophe seinen Super-GAU erlebt?

Statt Noten gibt es in den Zeugnissen detaillierte Beurteilungen durch ein «pädagogisches Team» aus Lehrern und Sozialpädagogen. «Der Druck ist weg», stellt Medinger fest.

«Damit fallen auch viele Entschuldigungsgründe weg.» Keiner könne sich mehr einfach nur so durchmogeln. Über die Versetzung entscheidet eine Jury aus drei Lehrern und einem Direktionsmitglied. Die Schüler seien gezwungen, sich damit auseinander zu setzen, was sie im Leben wollen, erklärt der Schulleiter. Manche haben schon konkrete Vorstellungen, wie zum Beispiel Christoph: «Ich will mal Architekt werden», sagt der Junge aus Contern, der morgens mit seinem Vater in die Hauptstadt fährt und am späten Nachmittag um fünf wieder zu Hause ist – Anwesenheitspflicht in der Ganztagschule ist von acht Uhr bis 16 Uhr 30.

Dass die Eltern in den Schulalltag miteinbezogen werden und über die Lernfortschritte ihrer Sprösslinge regelmäßig informiert werden, gehört ebenso zu den Grundprinzipien des Neie Lycée.

Die Eltern seien für diese Transparenz dankbar, bestätigt der Schulleiter. Auch der Kontakt unter den Lehrern sei intensiver als anderswo.

Da kann Kollege Guy Wagner nur beipflichten: «Wir leben hier regelrecht zusammen und fühlen uns irgendwie als Komplizen der Schüler.» Das Gruppengefühl sei viel ausgeprägter als in einer normalen Schule. Sowohl für die insgesamt etwa 160 Siebtklässler – aus vier technischen Lyzeumsklassen, zwei klassischen und

zwei aus dem Enseignement Préparatoire – als auch für die Lehrer bedeutet das Neie Lycée das Ende des Einzelkämpfertums. Kooperation ist alles. Probleme werden gemeinsam gelöst», sagt Wagner. «Jeder respektiert jeden.»

Unterdessen sitzen im Speisesaal einige Schüler mit ihrem jeweiligen Tutor zusammen. Sie haben sich mit den Vertrauenslehrern zur regelmäßigen Lagebesprechung verabredet. Hier können die Schüler von ihren Problemen erzählen. Die Tutoren erläutern mit ihnen Stärken und Schwächen. Doch sie müssen das Feld rechtzeitig räumen, denn für die Mittagspause ist ein großer Ansturm zu erwarten. Bis sich die Kantine füllt, hat Luc Steinbach alle Vorbereitungen getroffen. Der Profikoch wird am Nachmittag gemeinsam mit einer Schülergruppe ein mehrgängiges Menü zubereiten. Am Abend ist die Elternvereinigung zu Gast, dann kommen rund 70 bis 80 Leute, die verköstigt werden wollen. Als Hors d'oeuvre gibt es einen Salatteller, als Hauptspeise frischen Lachs mit Reis und als Dessert eine flambierte Banane. Auch die Dekoration stammt von Schülern. «Der Preis richtet sich ganz nach den Kosten der Zutaten», erklärt Steinbach. Wie der Ex-Krankenpfleger Özen und rund 20 andere ist er ein Seiteneinsteiger. Bis vor kurzem führte er noch ein Restaurant, jetzt ein hoch motiviertes Team von zwölfjährigen Kochknitlchen an. «Die werden unruhig, wenn sie nichts zu tun haben», weiß er.

«Die Schule macht Megaspaß», freut sich Georgia. Sie hat sich als freies Wahlfach Spanisch ausgesucht. Heute ist «perfectionnement» angesagt. Während die Spanischlehrerin von Tisch zu Tisch geht, um Fragen zu beantworten, quatschen ein paar Jungs in der letzten Reihe unbekümmert miteinander. Georgia hingegen nimmt die Aufgabe ernst, die ihr die Lehrerin gegeben hat. Sprachen liegen der Zwölfjährigen aus Remich, ihr Lieblingsfach ist Englisch. Georgias Gruppe hat die Aufgabe, das Rezept für eine typisch spanische Speise in die fremde Sprache zu übersetzen. Die Mädchen haben sich Paella ausgesucht. Nun wird das Wörterbuch gewälzt. Die junge Bolivianerin Olivia, die die Lehrerin im Unterricht begleitet, hilft ihnen.

Olivias Französischkenntnisse sind spärlich, so dass die Schüler gezwungen sind,

mit ihr Spanisch zu sprechen. Für die Anfänger ein Sprung ins kalte Wasser.

Nach ihrer Mittagspause probt Georgia in der Theatergruppe von Mireille Wagneer. Die Hand voll Schüler haben gelernt zu improvisieren: Szenen werden im Laufe der Proben neu erfunden. Heute dient zum ersten Mal ein Text als Vorlage. Am Ende des dritten Trimesters hat die Gruppe Premiere. Am Ende des Schuljahrs wird es keinen Prüfungs- oder Notenstress geben, höchstens Lampenfieber. Derweil studiert Claudine Muno im Musikraum mit Christoph und vier anderen ein Bluesschema an der Gitarre ein. Die Musikerin und Autorin bringt ihnen die nötigen Handgriffe bei. Der Gitarrenunterricht gehört zu Christophs Lieblingsfächern. Ebenso Wissenschaft und Technik: Am Nachmittag wird es im Atelier laut, dann wird unter Anleitung von Robert Theisen gehämmert und gesägt. Nach einer bestimmten Themenvorgabe, wie zum Beispiel «Zeit» oder «Reise» bauen die einen eine Mondfähre, die anderen gestalten mit Holz und Styropor einen Vulkanausbruch nach. Zwei der Störenfriede aus dem Spanischunterricht sind konzentriert und enthusiastisch bei der Sache. An einer Wand hängen mehrere Blätter, auf denen die Schüler ihre eigenen Regeln aufgeschrieben haben, die es einzuhalten gilt: «Keng Dommheeten maaachen, net mam Geschir spillen, dem Prof nolauschteren.»

Während des Zirkusunterrichts hängen vier Schülerinnen am Trapez kopfüber nach unten. «Hängebauchschwein» heißt die Übung. Zirkuslehrer Dennis Wezenberg macht eine neue Übung vor. Aus eigener Kraft zieht er sich am Seil hoch, die Mädchen tun es ihm nach. Kaum eine Unterrichtsstunde hat so viel Symbolgehalt für das gesamte Pilotprojekt wie die artistischen Übungen am Trapez und die Jonglierübungen. Die Jungen und Mädchen bereiteten sich systematisch auf etwas vor, betont Wezenbergs Kollege Jorge Pinto, «ohne Wettkampfgedanken, aber dafür mit einem sicheren Lernerfolg.» Zwei Schüler suchen auf ihren Einrädern die Balance. «So lernen sie ihre Körper zu beherrschen – und sie bekommen dadurch mehr Selbstbewusstsein», so Pinto. Die beiden fassen einander an den Händen und balancieren zu zweit auf ihren Rädern. Ohne Teamwork geht es eben nicht am Neie Lycée. Und ohne Spaß erst recht nicht. ■

Innovation

Claude Wolf

Chefredakteurin

Seit einem halben Jahr funktioniert im «De Neie Lycée», ein innovatives Konzept, mit dem Erziehungsministerin Mady Delvaux-Stehres eine Alternative zum traditionellen Unterricht bietet. Die Alternative hat sie gefunden, ihre Bewährung allerdings steht noch aus. Das Lehr- und Lernkonzept ist für den klassischen Schulabgänger nicht leicht zu verstehen. Es ist beim gegenwärtigen Wissensstand schwer vorstellbar, ob und wie die Schüler sich bei Bedarf wieder in das klassische Schema integrieren können. Vorerst machen die Begeisterung der Schüler, Lehrer und Eltern jedoch Mut und ermuntern zum Weitermachen.

Parallel stellt sich die Frage nach der Analyse und Auswertung der neuen Lehr- und Lernmethode. Diese kann und soll nicht von ihren Erfindern und Machern gemacht werden. Sie wäre jedoch eine echte Herausforderung an jenen Teil der «Uni Lëtzebuerg», der sich «Art et Sciences de l'Éducation» nennt.